

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 6 (1939)

Artikel: Karl Schnell, von Burgdorf, 1786-1844
Autor: Sommer, Hans
Kapitel: 7: Der Sturz der Schnell
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen augenfälligsten Ausdruck fand, hatte den Schnell die alte Führerschaft über die Liberalen zurückgewonnen. Wenigstens äußerlich. Denn zwischen ihnen und den Radikalen des Nationalvereins war bloß ein fragwürdiger Waffenstillstand geschlossen. Die Gegensätze blieben in voller Schärfe bestehen. Unter der Asche glomm der Funke des Hasses weiter und drohte bei nächster Gelegenheit wieder zur verheerenden Stichflamme emporzulodern. Es konnte auch nicht verborgen bleiben, daß Schnells Einlenken mehr auf taktischen Erwägungen denn auf einem wirklichen Wandel der Ueberzeugung beruhte. Vorläufig jedoch standen er und sein Bruder unerschüttert auf der Höhe ihres Einflusses, und der Eindruck, Bern sei unter einem eigentlichen »Schnellenregiment«, war zweifellos weit verbreitet und nicht ganz unberechtigt.

VII. Der Sturz der Schnell

Wie in den ereignisreichen Tagen von 1830/31 standen die beiden Brüder im Mittelpunkt des politischen Interesses, geliebt, verehrt, bewundert von den einen, — gehaßt, gefürchtet von den andern. Ihr Charakterbild schwankte. Der heftige Tagesstreit gestattete kein vorurteilsfreies Betrachten und Abwägen. Die Verteilung von Licht und Schatten entsprach selten den Geboten der Wahrheit und Sachlichkeit. Erst die zeitliche und weltanschauliche Distanz ermöglicht es, Karl Schnells eigenartige Doppelnatur zu erkennen: die bleibenden Verdienste und Vorzüge des verantwortungsbewußten Volksvertreters und die abstoßenden, einseitigen Züge des Parteiführers — die helle Schärfe seines Verstandes und die dunklen, ausweglosen Tiefen seiner Gefühlswelt.

Versuchen wir, sein Bild und das seines jüngeren Bruders nochmals in den Hauptzügen nachzuzeichnen, Art und Eigenart ihrer Charaktere einander gegenüberzustellen.

Zwei wichtige Grundtatsachen sind vorab festzuhalten. Bei aller Verschiedenheit, zum Teil Gegensätzlichkeit in Temperament und Anlagen stimmten Karl und Hans Schnell in ihrem politischen Wirken stets so vollkommen überein, daß sie wie ein

Mann im öffentlichen Leben standen. Die Bezeichnung »Die Schnellen« galt über ein Jahrzehnt als Begriff von selbstverständlicher Einheit. »Es ist ganz eigen«, schreibt Karl seinem Bruder am 14. September 1833 von Zürich aus, »wie wir beide in unsren Ansichten und Raisonnements über die Tagespolitik und das Benehmen welches beobachtet werden soll übereinstimmen; deine Briefe sind aus meinem Herzen geschrieben.« Alle politischen Vorgänge der Dreißigerjahre — und welche stünden nicht irgendwie mit dem Namen Schnell in Berührung — belegen und erhärten diese Aeußerung.

Beiden Brüdern gemeinsam ist zum andern die leidenschaftliche innere Anteilnahme am politischen Geschehen der Zeit, — und in auffallendem Gegensatz dazu eine heftige Abneigung, Aemter zu übernehmen. Stärker als der staatsmännische Wille war ihre politische Leidenschaft. Beide waren verliebt in die Volksgunst, die sie emporgetragen, scheuten aber vor den verpflichtenden Konsequenzen zurück. Nie hat ein bernischer Magistrat mit größerem Widerwillen die Würden und Bürden des öffentlichen Lebens getragen, nie einer so herzbewegend über den Verlust seiner Unabhängigkeit geklagt wie Karl Schnell. Auch Hans konnte sich durchaus nicht in die Lage hineinfinden, in die ihn die Verhältnisse schoben. Schon die Professur an der Akademie hatte ihm mehr Last als Lust bereitet. Als die Hochschule gegründet wurde, verzichtete er auf die Lehrtätigkeit und zog sich befreit ins Heimatstädtchen zurück. Hier betrieb er eine Apotheke, erweiterte dann den Geschäftsverkehr durch die Errichtung einer chemischen Fabrik auf seiner Besitzung im »Lochbach-Bade« und freute sich, im Kreise seiner Familie ein stilles Leben zwischen Arbeit und Genuß zu führen. Auch er gehorchte nur der Not, nicht dem eignen Triebe, wenn er den Ruf zur Mitarbeit im Staate annahm. In ergreifenden Briefen suchten sich die Brüder gegenseitig aufzumuntern. »Trage ums Himmelwillen deine Bürde wie ich die meinige trage«, schreibt Karl dem unter den Tagsatzungsgeschäften in Zürich seufzenden Bruder am 13. August 1834; »haben wir A gesagt, so müssen wir auch B sagen . . . Mein Lieber, ich beschwöre dich, laß den Muth nicht fallen, . . . denke an meine Lage; ich bin kinderlos und halte dennoch aus; bedenke daß ich siebenmal den gleichen Aerger habe schlucken müssen.«

Schärfer als bei Hans zeigt sich bei Karl das Mißverhältnis zwischen Anlage und Aufgabe. Wenn Hans vor allem aus einem unbändigen Unabhängigkeitsbedürfnis heraus gegen die Anforderungen der Oeffentlichkeit revoltierte, so schwingt bei Karl ein leises Mißtrauen in das eigene Können mit, äußert sich eine gewisse Unsicherheit des Kleinbürgers, ein Mangel an Aktivität — nicht zuletzt auch als Folge seines labilen körperlichen und seelischen Gesundheitszustandes. Aber ein Drang zu weithin wirkender Tätigkeit war dennoch da, ein Ehrgeiz, sich zur Geltung zu bringen. Diesen innern Zwiespalt tönt Karl einmal in einem Brief an: »Seit ich aus meinem beschaulichen Leben im Sommerhaus herausgerissen bin, ist mir ... nirgends recht wohl, und während meinem beschaulichen Leben plagte mich immer der Gedanke an den Helotismus, in dem wir uns damals befunden haben. Jetzt wäre der Helotismus zum Teufel, aber ich aus meiner angenehmen Lage. Das ist die Welt!«¹⁾

Daß er zum Regieren nicht tauge, hat Karl Schnell immer und immer wieder laut und öffentlich betont. Er verstehe nichts von der Staatskunst, sei nicht von dem Holz, aus dem man Regenten schnitze, verspüre einen gewaltigen Widerwillen gegen die sogenannte »Diplomatik«. Er besorgte — eine Bescheidenheit, die mit manchem herben, herrischen Zug seines Wesens versöhnt —, die hochgespannten Erwartungen der Gesinnungsfreunde durch sein Nichtgenügen zu enttäuschen: »Sie halten uns für den Felsen Petri, und sind wir doch nur mürbe Sandfluh!« schreibt er am 9. September 1833 an Hans; und am 1. Dezember desselben Jahres: »Ich möchte um alles in der Welt nicht, daß unsere Leute glaubten sie hätten an mir einen raren Zeisig gefangen und sich ex post in ihren Hoffnungen betrogen sehen würden! ... Meine einzige force bestuhnd darinn, daß die Landvögte dümmer waren als ich, und ich mich in einer sehr vortheilhaften Stellung befand ihre Dummheit leuchten zu lassen vor den Leuten.«

Ueber die Gründe, die trotz dieser starken Abneigung den Eintritt in die Aemter gebieterisch forderten, ist bereits gesprochen worden. Karl Schnells einziger erhaltener Brief an Stockmar faßt sie rückblickend wie folgt zusammen: »... Nie haben wir die fernste Idee gehabt persönlich an der Administration Theil zu nehmen. Wir glaubten die redlichen und verständigen Glie-

der der abgetretenen Regierung werden sich dem neuen Regiment anschließen. Ihre retraite générale belehrte uns vom Gegentheil. Da drangen unsere Freunde in uns, ja doch in den Großen Rath zu treten. Wir gaben ihren Bitten zuletzt mit großem Widerwillen nach. Kaum eingesessen, bugsierte man uns in Aemter und Stellen. Wir protestirten, wohl wissend daß unser Naturel sich nicht zu öffentlichen Geschäften eigne. Es half uns nichts; man nöthigte uns, und wir gaben, fatalerweise, wieder nach.«²⁾)

Gelegentlich dachte Karl Schnell daran, sich durch die Flucht nach Amerika den lästigen Fesseln zu entziehen. Die bezüglichen Briefstellen mögen zwar vom momentanen Pessimismus des Tages eingegaben worden sein; trotzdem sind sie nicht bedeutungslos bei einem Manne, der so zäh in seiner Heimaterde wurzelte^{3).}

Eines geht mit aller Deutlichkeit hervor: Beide Schnell suchten in ihrem politischen Wirken niemals den persönlichen Vorteil. Nicht gewöhnlicher Ehrgeiz war die Triebfeder ihres Handelns. Karl Schnell hätte Ende 1834 als erster Nicht-Bernburger ungefochten den bernischen Schultheißenstuhl besteigen können — er lehnte entschieden ab. Nicht nach Macht und hohen Titeln stand sein Sinn; ihm und seinem Bruder war es einzig um den tatsächlichen Einfluß zu tun: Sie wollten nichts anderes als den erreichten Zustand sicherstellen. Ein negativ gefaßtes persönliches Interesse — Verhinderung eines möglichen Nachteils — spielte dabei eine untergeordnete Rolle: »Nach allen Vorgängen bis auf den heutigen Tag sind wir auch persönlich bey dem Fortbestand der neuen Ordnung interessiert . . . wir müssen uns die Folgen einer Reaktion oder Restauration deutlich denken, die uns um Vaterland, Gut und Leben bringen dürften, und höchst wahrscheinlich bringen würden.«⁴⁾)

Wir sahen bereits, daß die Schnell keine Revolutionäre im gewöhnlichen Sinne waren. In ihrer Politik treten im Gegenteil die »großen passiven Tugenden des Beharrens und Erdauerns«, die die Bernerart vornehmlich kennzeichnen, deutlich in Erscheinung^{5).} Die Männer von 1831 blieben der Ueberlieferung stark verhaftet. Schmerzlich traf sie das Abseitsstehen der bisherigen Staatslenker. Die Liebe zu Tscharner, den man gelegentlich den »Abgott der Burgdorfer« genannt hat, beweist, wie

dankbar die liberalen Führer die wertvolle Mithülfe eines Patriziers entgegennahmen, wie sehr sie darauf Bedacht nahmen, die Brücken zur Vergangenheit nicht abzubrechen. Ihr Liberalismus war wohl der Aufklärungsliberalismus des 18. Jahrhunderts, aber doch deutlich ins Bernische gewendet: Man wollte nicht einen völligen Neuaufbau von Staat und Gesellschaft nach bloßen rationalen Formeln. Der überschäumende Radikalismus von 1833 und 1834, das Hinneigen zu der europäischen Propaganda und deren kosmopolitischen Ideen war nur eine Uebergang erscheinung, hervorgerufen und bedingt durch den Abwehrkampf gegen die Altgesinnten. Nach 1834 betrieben die Schnell eine »spezifisch bernerisch gefärbte, konsequente Volkspolitik«⁶). Ihr scharfer Eigentumsbegriff, ihre Tendenz zur Sparsamkeit im öffentlichen Haushalt, die Scheu vor übereilten und unzeitigen Experimenten in Wirtschafts- und Finanzfragen entsprachen der bedächtigen Art des Berner Volkes und legten den Grund zu ihrer Volkstümlichkeit.

Doch das Beharren drohte zum Erstarren zu werden. Die Kehrseite der Schnellschen Politik »war vielleicht eine Beschränktheit und Enge des politischen Standpunktes, ein Mangel an Großartigkeit in der Auffassung des Staatslebens und eine dementsprechende Kleinlichkeit in der Wahl der Mittel, welche den gewaltigen Bewegungen der Zeit und den von Innen und Außen auftauchenden Schwierigkeiten auf die Dauer nicht gewachsen war«⁷). Die Gegner im Nationalverein spotteten denn auch weidlich über das Schnellsche »Zaunstecklertum«. Doch wer vermöchte im Wirken der Schnell reinlich zu scheiden, was Schicksal und was Charakter war? Ihre Fehler waren zum großen Teil die Fehler der Zeit. Tastend, schwankend suchten die Männer der Regeneration ihren Weg, und umso augenfälliger tritt ihr Mangel an Erfahrung zutage, als die frühere Regierung aus dem Born einer jahrhundertealten Erfahrung hatte schöpfen können.

Den Willen seiner Auftraggeber und Wähler zu ergründen und zu erfüllen, war Karl Schnell ein ernstes Anliegen. Er fühlte sich nur sicher, wenn er die Mehrheit des Großen Rates als des Trägers der Volkssouveränität hinter sich wußte. Theoretisch war er der Verfechter einer konsequent durchgeföhrten Volks souveränität, während sein älterer Bruder Ludwig aus Furcht

vor einer »Bauern-Ochlokratie« in der Zumessung der Volksrechte Vorsicht üben wollte. »Alles für das Volk und durch das Volk, sey unser Losungswort!« — »Immer mit dem Volk, durch das Volk, für das Volk«, — so äußert sich Karl in Briefen an den Bruder Hans⁸⁾). Noch 1841 bildet derselbe Gedanke Anfang und Kernstück eines programmatischen Neujahrsartikels im Volksfreund. Praktisch jedoch stützte sich auch Karl Schnell vornehmlich auf die gebildete und begüterte Oberschicht der Landstädte und den hablichen und selbstbewußten Bauernstand. Als Heß ihm im Sommer 1837 schrieb, man gedenke in Zürich durch die Einführung direkter Wahlen einen weitern Schritt zum demokratischen Volksstaat zu tun, da das Volk der »Kapazitäten-Theorie« allmählich müde geworden sei, da antwortete Schnell (1. Juli): »Ich wünsche Ihnen Glück zu den direkten Wahlen; bei uns würden sie dem liberalen Prinzip einen gewaltigen Stoß versezen.«

Trotz dieser Einschränkungen war Karl Schnell weit entfernt davon, einer eigentlichen Bildungs- oder Vermögensaristokratie das Wort zu reden. Wenn er Meister wäre, schrieb er einmal, so müßten die freisinnigen Führer »alle Holzböden tragen um sich stets zu erinnern, woher sie entsprossen sind«⁹⁾). Und eindringlicher, als man dies nach seiner ganzen politischen Einstellung erwarten sollte, betonte er, wenigstens in früheren Jahren, die Notwendigkeit einer guten Volksbildung als Voraussetzung für ein echtes demokratisches Staatsleben: »Arbeiten wir ... immer an Vereinen und guten Schulen, pflanzen wir Bäume für die Zukunft.« — »Immer fleißig an Schulen und politischen Vereinen gearbeitet, da ist der Born aller politischen Freiheit!«¹⁰⁾)

Oft hat man die Schnell, Karl besonders, als Demagogen verschrien. Manche Züge ihres Wirkens scheinen den Vorwurf zu rechtfertigen. Ihrem politischen Hauptziel: Sicherung des Zustandes von 1831, mußten alle Mittel dienen, mußte jede Rücksicht weichen. Ungescheut handelten sie nach dem Grundsatz der ungleichen Elle: Schutz den Unsern, Trutz und Unterdrückung dem Gegner. Gesinnungstüchtigkeit wurde in ihren Augen nur zu oft zu einem gefährlichen Freibrief. Aber zum eigentlichen Demagogentum fehlte beiden Schnell doch die Sucht nach dem eigenen Vorteil, die Stellengier. Einer, der

Karl Schnell persönlich sehr nahe stand, sich aber trotzdem den objektiven Blick zu wahren wußte, Reithard, urteilte über ihn: »Gemeiner Ehrgeiz war ihm ganz fremd.«¹¹⁾ Gewiß, wir vermissen bei beiden Brüdern in zahlreichen Fällen Mäßigung und staatsmännische Klugheit; beide brachten es selten fertig, in Dingen des Staatsganzen den Privatmann und Parteiführer zu verabschieden. Aber letztlich ging es ihnen doch nicht um die eigne, sondern um die Sache des Volkes. Es ist ihr großes und bleibendes Verdienst, einen geschichtlich notwendig gewordenen Uebergang von einer Staatsform zur andern entschlossen, rasch und friedlich bewerkstelligt zu haben.

Nach Anlage und Wesensart waren die Brüder Schnell, wie bereits betont, sehr verschieden. Der Zauber einer geschlossenen Persönlichkeit ging beiden ab, doch war Hans harmonischer, ausgeglichener als Karl. Er trat leichter aus sich heraus und bewegte sich ungezwungener in der Gesellschaft. Karl blieb mit seiner unüberwindbaren Sprödigkeit ein Fremdling, ungelöst und unerlöst; das stets wachsende Bestreben, seine Gefühle fremden Blicken zu entziehen, ja gar vor sich selbst zu verleugnen, störte in zunehmendem Maße sein inneres Gleichgewicht. Hans war nach dem Urteil eines politischen Gegners ein »Mann von Gemüt und Humor, Geist und Witz«¹²⁾ — Karls Leben war von früh an überschattet von einer nicht zu bannenden Melancholie. Er kannte wohl die Satire, benützte sie ausgiebig im politischen Kampf; aber der erlösende Humor fehlte ihm. Ueber die tiefsten und wichtigsten Fragen schwieg er sich in seinen Briefen aus; nicht einmal einem Tagebuch vertraute er seine Nöte an. Immer wieder muß sich der rück-schauende Beobachter fragen, welchen Weg wohl Karl Schnells Leben gegangen wäre, wenn er die Ehelosigkeit aufgegeben und eine Familie gegründet hätte. Die kalte, einseitige Verstandesschärfe, der in den letzten Lebensjahren hervortretende Junggesellenegoismus, die Bitterkeit und Herbheit seines Wesens, — sie waren doch nur Folgen der immer bedenklicher werdenden Unfähigkeit, seine Gefühle zu äußern, sich von innern Lasten zu befreien. Eine verstehende Lebensgefährtin hätte dem gequälten und unablässig ringenden Mann das warme Mitgefühl entgegenbringen können, das ihm gebührte und dessen er bedurfte. Sie hätte die Kräfte seines ursprünglich reichen Gemüts geweckt und wachgehalten, ihm zu innerer Sicherheit verholfen.

Kurz, in einer verstehenden Frauenseele hätte der Feuerkopf mit der schwankenden Gemütslage Ruhe finden können. Warum erlag Karl Schnell beständig der Sehnsucht nach der stillen Natur im Sommerhaustälchen? Warum zog es ihn immer stärker zu seinen Tieren hin? Kommt nicht auch hierin sein innerer Zwiespalt zum Ausdruck? Es war mehr als der natürliche Wunsch nach Erholung und Ausgleich. Schnell suchte bei Amseln, Schafen und Tauben das, was ihm das Leben unter den Mitmenschen versagte: Anlehnung, Mitgefühl, Liebe. Gott helf, der bei seinen gelegentlichen Besuchen im Sommerhaus tiefe Blicke in das Herz seines Freundes getan hat, legt den Grund zu dessen innerer Zerrüttung in einem bisher ungedruckten Nekrolog deutlich bloß¹³⁾: »In ihm aber lebte ein warm Gemüt, dieses ward vernachlässigt in diesem Kriege, verborgen ward es, vereinzelt blieb es, an Thiere, an Tauben vorzüglich war es gewiesen; sie genügen einem menschlichen Gemüte doch nicht, und wenn sie auch genügt hätten, in einer Wetternacht fraß der Marder diese Tauben. ‚I bi Niemerem‘, seufzte das arme Gemüt und ertrug das Leben nicht mehr. O Leute — fährt Gotthelf weiter, und der große Volkserzieher und Seelsorger spricht aus ihm —, schämt euch des Gemütes nicht, vernachlässigt es nicht, nicht im Verstande, nicht in der Vernunft liegen die größten Kräfte, im Gemüte liegen sie, im Gemüte ist der schöne Garten, in welchem Himmelslüfte wehen, vernachlässigt es nicht, drückt es nicht nieder. Von Weiberrache redet man, die Rache des Gemütes ist grausiger, ist fürchterlicher, sie tötet von innen heraus, und der Tod von innen ist unendlich bitterer als der Tod von außen.«

Im Großen Rat trat der jüngere Schnell häufiger auf als Karl. Hans war überhaupt »seines Bruders Aaron, der das aussprach, was jener dachte; der stets das Herz auf der Zunge hatte, wo jener lieber nur im kleinen Kreise das Losungswort ausgab«¹⁴⁾. Auch Karl wußte sehr wirkungsvoll und überzeugend zu sprechen; im Rate war er ein ausgezeichneter Debatter (deutlich sichtbar beispielsweise in der Diskussion um die Familienkisten). Sein jüngerer Bruder übertraf ihn jedoch an mitreißender Beredsamkeit. Keiner wußte die Menge zu führen wie Hans Schnell. Wilhelm Snell äußerte einmal, »so denke er sich, habe Demosthenes zu den Atheniern gesprochen«¹⁵⁾. So leicht flossen Hans Schnell die Worte zu, daß Neuhaus bei allen

seinen Reden »ein allzustarkes Hingerissensein durch die eigene Ueberzeugungskraft« empfand, »eine eindrucksvolle, farbige Prägung, aber bei allem Temperament einen Mangel an Solidität und keine nachhaltige Wirkung«¹⁶).

Beide Schnell bekämpften ihre Gegner in Wort und Schrift mit rücksichtsloser Leidenschaftlichkeit und ließen sich oft zu gemeiner Polemik hinreißen. Karls Haß gegen die politischen Antipoden überstieg besonders dann das Maß, wenn er mit der Feder kämpfte. Doch auch hierin äußert sich weniger der individuelle Zug als vielmehr das allgemeine soziale und politische Unbehagen einer wirren Uebergangszeit. Die Parteien rechts und links gefielen sich im gleichen polemischen Ton und kannten in der persönlichen Verunglimpfung des Gegners keine Grenzen. »Aber so wüst der Kampf geführt wurde, so schimmert doch ein unvergleichlicher Hintergrund durch, bricht das Hochgefühl durch, daß es um die großen Anliegen der Zeit gehe«¹⁷.

Karl Schnells Erzeugnisse der Feder verraten im übrigen den feingebildeten Menschen und gewandten Stilisten. Wenige seiner Freunde und Gegner kamen ihm gleich in der Kenntnis der alten und neuern Literatur; wenige erreichten seine Treffsicherheit und Unmittelbarkeit des Ausdrucks. Viele seiner amtlichen Berichte sind stilistische Musterbeispiele. »Sie haben ein ganz eigenes Talent«, schreibt ihm am 26. Januar 1836 der Ratsschreiber Stapfer in Bern, »aus einer Masse von Einzelheiten das Wesentliche so herauszuheben, daß der Gesamteinindruck ein klares deutliches Bild zurückläßt.« In der Presse dagegen verführte der Wunsch, volkstümlich zu wirken, Karl Schnell gelegentlich zu einer derben und nachlässigen Schreibweise. Vor allem schadete die Häufung von biblischen Zitaten, Anspielungen und Redewendungen der Klarheit seines Stils. Der Schweizerische Beobachter spottete einmal nicht zu Unrecht, welche Geheimnisse wohl hinter dem Skorpion, der Schildkröte, den Blutsbanden usw. verborgen seien, und riet dem Volksfreund, »statt des dunkeln Styles und der mysteriösen Offenbarung Johannis die schlichte und übliche offene Sprache« zu gebrauchen, deren sich auch andere ehrliche Menschen bedienten, wenn sie verstanden sein wollten¹⁸). In der Tat drohte Karl Schnells frühe Vorliebe für biblische Zitate und Vergleiche

allgemach zu einer eigentlichen Manier zu werden. Sie floß aus einer ganz außerordentlichen Kenntnis der Bibel, die Apokryphen eingeschlossen, wie der folgende Brief eines Regierungsrates darut: »Betreffend Jesus Sirach und seine Sprüche, so trauen Sie mir mehr Kenntniß in der Bibel zu als ich besitze. Ich hatte Mühe eine Bibel aufzutreiben ... Die bezeichneten Stellen sind in der That schlagend und haben mir großen Trost gewährt, so daß ich mir vorgenommen habe, künftig mehr in der Bibel zu lesen ...«¹⁹⁾ Zwei ziemlich wahllos herausgegriffene Stilproben mögen das Gesagte illustrieren. In einem Brief an Heß vom 28. September 1839 äußert sich Karl Schnell über seinen Gegner, den nunmehrigen Schult heißen Neuhaus: »Für das Regierungspersonal mag Simson Neuhaus seine Kraft probieren und den Eselskinbacken schwingen; ich fürchte aber, er sei bereits der Delila in die Hände gefallen?!« — Die Neujahrsbetrachtung des Jahres 1841 leitete Schnell, damals Redaktor des Volksfreund, mit folgenden rückblickenden Worten ein: »Der Volksfreund ist und bleibt von der Wiege bis ins Grab immer der gleiche. Bekanntlich wurde er in Schmerzen geboren. Nach der Geburt trachtete ihm das Vorrechtlerregiment nach dem Leben, wie weiland König Pharao dem Moses. Er aber floh vor dem Angesicht der Vorrechtler nach Solothurn, als einem zweiten Lande Midjan, und weidete dort seine Schafe, bis das Volk aus der Wüste ins Land Kanaan gelangt ist!«

Daß Schnell daneben alle Register von der feinen Ironie bis zur beißendsten politischen Satire zur Verfügung standen, ist bereits gezeigt worden. Er war ferner ein guter Kenner des reichen schweizerischen Sprichwörterschatzes.

Im allgemeinen wird der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts von der Sprache des hemmungslosen Gesinnungs- und Kampfjournalismus jener Jahre mehr abgestoßen als angezogen. Manches erscheint uns heute schwülstig, überspannt, gesucht. Allein die Zeit vor hundert Jahren hatte andere Maßstäbe. Die bald im Gefühlsüberschwang brausende, bald polternde Rhetorik entsprach ihrem innern Wesen und fand im Herzen von Tausenden ein gleichgestimmtes Echo.

*

Wir kehren nach diesem Versuch einer Wesensschau zu der Darstellung der äußern Lebensschicksale Karl Schnells zurück. Im Herbst 1838 fand seine und seines Bruders politische Tätigkeit ein überraschend schnelles Ende. Den Anlaß dazu gab der Napoleonhandel.

Anfangs Oktober 1837 war auf Arenenberg Hortense, die einstige Königin von Holland, gestorben. Ihr Sohn Louis Napoleon Bonaparte, der nach seinem mißglückten Putschversuch in Straßburg 1836 ein Asyl in Amerika gefunden hatte, war zu der sterbenden Mutter zurückgekehrt. Von hier aus entfaltete er seither eine wohlberechnete bonapartistische Propaganda²⁰). Es ist verständlich, daß sich König Louis Philipp davon bedroht fühlte. Er stellte deshalb an die Tagsatzung das berechtigte Begehren, die Schweiz möge den napoleonischen Thronprätdenten aus ihrem Gebiet wegweisen. Allein im Thurgau erhob sich gegen dieses Begehren ein entschiedener Widerstand. Man hatte dem Prinzen 1832 das Ehrenbürgerrecht verliehen; er war Präsident der Thurgauer Schützengesellschaft, und im April 1838 wurde er im Kreise Steckborn gar zur Wahl in den Großen Rat vorgeschlagen. Die Tagsatzung mußte deshalb mit einer populären Erregung rechnen, falls sie dem Ausweisungsbegehren entsprach. Nicht nur im Thurgau: Der Prinz hatte sich durch Teilnahme an Schützenfesten und militärischen Kursen — er war bernischer Artilleriehauptmann — und durch einen zur Schau getragenen Radikalismus im ganzen Lande beliebt gemacht. Die Presse schürte das Feuer des Widerstands nach Kräften und schlug Töne an, in denen die Erbitterung über die Demütigungen der letzten Jahre deutlich nachklang. Als die Tagsatzung wegen der Drohungen der Mächte mit dem Entscheid zögerte, schwoll die Agitation immer höher an: Volksversammlungen und kriegerische Adressen suchten die Ablehnung der französischen Forderung zu erzwingen. Es ging nicht mehr um eine Persönlichkeit, sondern um das Grundsätzliche; die Schweiz sollte endlich wieder ihre Würde zurückgewinnen, dem Auslande gegenüber ihre volle Souveränität wahren. »Napoleon Bonaparte erscheint uns bei dem obwaltenden Zwist nur als sehr zufällige Nebenperson«, schrieb sehr deutlich der Schweizerische Beobachter am 20. September 1838. Rechtlich hatte das viel aufgerufene thurgauische Bürgerrecht übrigens

keine Gültigkeit, da der Besitzer von Arenenberg auf seine französische Staatszugehörigkeit nicht verzichten wollte.

Am 3. September vertagte sich die Tagsatzung, außerstande, ohne neue Instruktionen der Gesandten zu einem Entschluß zu kommen, auf den 1. Oktober. Ueberall hatten sich nun die Volksvertretungen mit der weittragenden Frage zu befassen. Es ist klar, daß sich die Augen des Schweizervolkes ganz besonders auf den mächtigsten Kanton, Bern, richteten.

Hier herrschte in weiten Kreisen der Wille zu äußerstem Widerstand. Man kümmerte sich weder um die möglichen, ja wahrscheinlichen Folgen, noch um die tatsächliche Rechtslage. Erster Wortführer war Regierungsrat Karl Neuhaus. Wie Monnard und Rigaud in der Westschweiz, galt er im Kanton Bern als der Held des Tages. Der an Zahl und innerer Kraft beständig wachsende Nationalverein leistete ihm unbedingte Gefolgschaft. Einzig Schnell und seine Anhänger beurteilten in dieser Zeit allgemeiner Kriegsbegeisterung und hoher patriotischer Worte die Lage nach realpolitischen Gesichtspunkten. Es scheint, daß sogar Stadtschreiber Ludwig Schnell und sein Schwiegersohn Eduard Blösch vom Kriegsfieber ergriffen waren²¹⁾.

Für die Radikalen bot sich in dieser Angelegenheit der willkommene Anlaß, mit dem Schnellenregiment abzurechnen. Der Prinzenhandel sollte zur entscheidenden Machtprobe werden. Nationalverein oder Burgdorferpartei? so stellte sich das Problem für Bern. Oder, in der persönlichen Zuspitzung: Biel oder Burgdorf, Karl Neuhaus oder Karl Schnell?

Ueber die Haltung der beiden Schnell konnte von vornherein kein Zweifel bestehen: Ihre Abkehr von radikalen außenpolitischen Experimenten war seit dem Umschwung von 1834/35 unwiderruflich. In seiner gehaltvollen und ungemein eindrucksvollen Rede zur Eröffnung des Großen Rates am 19. Februar 1838 hatte Landammann Hans Schnell dem bescheidenen Glück im Winkel das Wort geredet. Er, der wenige Jahre zuvor bereit war, für die Völker die Fahne der Freiheit auf der Jungfrau aufzupflanzen, wandte sich nun gegen die permanente Revolution und erklärte ein in sich zurückgezogenes bescheidenes Stillleben als die einzige wahre Staatsklugheit für ein kleines Land²²⁾.

Daß die »Zaunsteckler« es also wegen eines ehrgeizigen französischen Thronanwärters nicht auf einen Waffengang mit der westlichen Großmacht ankommen lassen würden, lag auf der Hand. Dabei war die Willensbildung Karl Schnells unbeeinflußt von irgendwelcher persönlichen Animosität. Er hatte den Prinzen im Sommer 1834 anlässlich eines Dîners kennen gelernt, das Schultheiß (damals Regierungsrat) von Tavel dem neugebackenen bernischen Artilleriehauptmann zu Ehren gab. Es war heimelig, und Schnell, der nachher mit dem fürstlichen Gast auf der Plattform promenierte, beurteilte Napoleon als »ordentlichen, einfachen und anspruchslosen jungen Mann«²³⁾.

Aus den zahlreichen, inhaltlich und teilweise auch in der Form übereinstimmenden Aeußerungen, in denen Schnell seine Ansicht über die Napoleongeschichte kundtut, greifen wir einen Brief an Heß heraus; er mag zugleich als nochmaliges Beispiel für seinen handgreiflichen Stil gelten²⁴⁾. Heß hatte am 27. August geschrieben, Frankreich habe zwar »moralisch unrecht, die Wegweisung von L. Nap. zu verlangen«, jedoch sei es fraglich, ob der Schweiz mit den bloßen Phrasen von Freiheit, Unabhängigkeit, Völkerrecht, Tell und Winkelried gedient sei. Schnell antwortete, er finde Frankreich ganz und gar im Recht. Der Prinz gebärde sich als Kronprätendent und nicht als Schweizer; das Straßburger Attentat sei nun einmal Tatsache. »Bonaparte treibt es in der Schweiz wie es die deutschen und italienischen Flüchtlinge getrieben haben. Er braucht sie als Mittel zu seinen Zwecken und fragt keinen Teufel daran, ob die Retorte ob seinem Experiment springe! Und zum schönen Dank für seinen schnöden Undank sollen wir ihm erlauben seine Prätendentenraketen von Arenenberg nach Frankreich zu schleüdern und sich hinter das Schweizerbürgerrecht zu verbergen? Prost die Mahlzeit ...« Er wisse zwar, fährt Schnell fort, daß die Radikalen »den Pseudo-Bürger mit ihren Leibern schützen und Frankreich fressen wollen«. Aber Frankreich trete diesmal nicht zurück, es werde ohne einen Schuß zu seinem Ziel gelangen: eine »intervention non armée« sämtlicher Großmächte werde das demokratische Prinzip beschränken und das aristokratische stärken. »... glauben Sie etwa, diese Heldenseelen werden sich im Fall der Noth dem gesammten Europa entgegenstellen und in Vertheidigung ihrer Ansicht einen glorreichen Kampf kämpfen und ehrenhaft untergehen?

O Jemine! Das erwarten Sie nicht! Unsere Neühause, unsere Stokmar ... sind dann bereits ob dem Beschließen matt und überlassen das Ausfechten dem schreienden Kneippenvolk, dessen Löwenmäuler sich im Punkt der Aktion in Hasenherzen verwandeln, und Vater Kast[en]hofer sitzt hinter der Front, bey den Marketenderinnen, und erwartet voll Angst und Bekümmerniß wer die Suppe ausessen müsse, die er und die edlen Freunde angerichtet haben?! ... Wenn Gott ein Volk strafen will, so schlägt er seine Regenten mit Blindheit!«

Im Regierungsrat unterlag Schnell. Am 19. September formulierte die Behörde den Antrag an den auf den 24. September zusammentretenden Großen Rat — zu Handen der Tagsatzungsgesandten —, die Note des französischen Botschafters vom 1. August sei ablehnend zu beantworten, da »keine exceptionnelle Fortweisungsmaßregel gegen irgend einen schweizerischen Staatsbürger ergriffen werden« dürfe und das französische Ansuchen unvereinbar sei mit der Ehre und Unabhängigkeit der Nation²⁵⁾). Die Wogen der regierungsrätlichen Diskussion müssen hoch gegangen sein. Am Tage nach diesem Beschuß schrieb Karl seinem Bruder Hans: »Der Unsinn ist beim Klafter zu kaufen.«

Sonntag, den 23. September, fand in Langenthal die Hauptversammlung des schweizerischen Nationalvereins statt. Regierungsrat Schneider von Nidau, Kasthofer, die Professoren Troxler und Wilhelm Snell traten als Hauptredner auf; rund 8000 Personen nahmen teil. Es herrschte eine durchaus kriegsbegeisterte Stimmung, man beschloß die Bildung von Freikorps²⁶⁾.

Am darauffolgenden Montag trat der Große Rat außerordentlich zahlreich zur entscheidenden Sitzung zusammen. Die Tribünen waren überfüllt; sogar aus Nachbarkantonen waren Zuhörer erschienen. Landammann Hans Schnell eröffnete die Sitzung mit einer kurzen, aber eindringlichen Rede. »Wollen Sie«, warnte er darin, »um der Maske willen, die dieser Kronprätendent vor sein Gesicht nimmt, unser Vaterland den Greueln eines Krieges preisgeben?«²⁷⁾ Die Sitzung begann mit dem Verlesen der verschiedenen Aktenstücke, Berichte und Anträge. In der darauf einsetzenden Umfrage und Diskussion sprach sich die Mehrheit der Redner, darunter Fellenberg,

Kasthofer und Regierungsrat Jaggi, gegen das französische Ausweisbegehren aus. Auch der gegnerische Standpunkt wurde gelegentlich vertreten. Man hörte sich zunächst gegenseitig ruhig an. Nach dem Votum des radikalen Regierungsrates Fetscherin aber drohten die Verhandlungen von der Fieberstimmung der Tribüne angesteckt zu werden. Ungeheures Bravorufen erscholl unter den Zuhörern und verbreitete sich bald im ganzen Saal. Umsonst protestierten die Anhänger der Schnell. Erst als der Landammann, bebend vor Zorn, die Galerie, wenn nötig in eigner Person, zu räumen drohte, stellte sich die Ruhe notdürftig wieder her. Sein Antrag aber, die Sitzung auf den nächsten Tag zu verschieben, wurde mit 137 : 65 Stimmen abgelehnt.

Der Zwischenfall war nicht ohne Vorbedeutung für das folgende Geschehen. — Mehr als zwanzig Redner hatten bereits gesprochen, als Karl Schnell sich erhob, um den Standpunkt der regierungsrätlichen Minderheit zu verfechten. Es sollte seine letzte Rede sein im bernischen Parlament.

Energisch warnte er zu Beginn davor, an den Dingen vorbeizusehen, »midi à quatorze heures zu suchen«. Eine Machtprobe der kleinen Schweiz mit Frankreich sei nicht nur völlig aussichtslos, sondern auch unsinnig, da das Recht auf Seiten des Nachbarstaates liege. »Es sind zwei Hauseigentümer, der eine sagt zu seinem Nachbarn: In deinem Hause wohnt Jemand, der in mein Haus gekommen war und mich erdolchen wollte, ich hatte ihn aber erwischt, und jetzt kam seine Mutter zu mir und sagte: Ach, der Mensch ist nicht bei Trost, laßt ihn gehen, er wird jetzt ordentlich sein und es nicht mehr probieren ... Jetzt ist dieser nämliche Mensch wieder in dein Haus zurückgekehrt, weil seine Mutter daselbst krank lag, und ich habe nichts dazu gesagt, weil ich das gar gut begriff. Aber jetzt ist die Mutter gestorben, und der Kamerad fängt, wie ich sichere Zeichen davon habe, wiederum an, Präparative zu machen, um noch einmal in mein Haus zu dringen. Jetzt kann ich nicht länger warten, sondern sag es dir, der Bursche muß fort, und wenn er nicht von selbst geht, so schaffe du ihn fort, denn sonst suche ich ihn am Ende selbst in deinem Hause auf. — Das, Tit., sagt uns die französische Note!« In dieser Weise, anschaulich, in kräftigem Berndeutsch, sprach Schnell weiter. Er schilderte

die schlimmen Folgen, die drohenden wirtschaftlichen Nöte, die Unzulänglichkeit der eidgenössischen militärischen Kräfte und verfehlte nicht, mit scharfen Seitenhieben die Radikalen anzugreifen: »Der ordentliche junge Mann« — Napoleon — werde »mißbraucht von einer Rotte von Leuten, welche alles ergreifen, was ihnen Anlaß giebt zu wühlen und den Frieden zu stören. Der Moment wird kommen, wo man ihr auf die Finger brennt!«

Die Diskussion zog sich mühsam durch elf Stunden hin. Uebungsgemäß sprach als letzter der Landammann. Hans Schnell beschwore noch einmal in düsterem Unmut alle Gefahren, schob, wie Karl, jede Verantwortung von sich und stellte in unmißverständlicher Weise die »Vertrauensfrage«: er würde nicht weiter in einem Rate sitzen können, der alle Gebote des Rechts und der Klugheit mißachte. »Wenn ich 14 Tage lang all das Ungereimte hören müßte, was ich heute gehört habe, es würde mich tödten.«

In der Schlußabstimmung — es war halb zehn Uhr abends geworden — unterlag der Antrag der Schnell mit 106 : 104 Stimmen. Es scheint ein Zufallsmehr zu sein. Trotzdem sahen die Burgdorfer darin eine grundsätzliche Abkehr von ihrer Politik. Nicht zu Unrecht: Die 104 Stimmen der Minderheit zerfielen, wie Neuhaus in einem Brief an Monnard sagt, in »zwei völlig entgegengesetzte Meinungen; die eine, die der Schnell: einfache Ausweisung, ungefähr 40 Stimmen, die andere: Verweigerung der Ausweisung, hingegen Abgabe einer bindenden Erklärung von Louis B., so daß alles in allem die Schnell gegen sich eine Majorität von 160 Stimmen hatten²⁸).«

»Kaum war die Entscheidung gefallen«, so fährt Neuhaus im oben erwähnten Brief fort, »so war sie auch schon der Menge bekannt, die die angrenzenden Straßen dichtgedrängt erfüllte, und die jubelnden Bravos tönten bis in den Verhandlungssaal. Bei seinem Herauskommen wurde der Große Rat durch einstimmige Rufe der Begeisterung empfangen, die immer wieder einsetzten ...« Die Schnell dagegen waren vereinzelten Drohungen und Beleidigungen ausgesetzt, wie aus einem Schreiben an die Brüder hervorgeht²⁹).

Aus dieser Lage zogen die Burgdorfer die Konsequenzen. Zu Beginn der Dienstagsitzung übergab Hans die beiden Demis-

sionsschreiben und trat den Vorsitz an den Vizelandammann ab. Er und Karl legten ihre sämtlichen öffentlichen Ämter nieder. Noch machte Regierungsrat Dr. Rudolf Schneider die Anregung, die Schnell möchten mit ihrer Demission zuwarten bis zur Tagsatzung, da bis dahin vielleicht die Streitsache in sich selbst zusammenfalle. Staatsschreiber von May und Neuhaus dagegen verwiesen auf das Dekret vom 25. April 1832, wonach Demissionserklärungen von Mitgliedern des Großen Rates ohne Diskussion zu genehmigen seien. »Die Herren Gebrüder Schnell haben keine Vorrechte«, rief Neuhaus und benützte damit Schnells eigene Waffen. Mit 118 : 11 Stimmen folgte ihm der Rat. Die politische Rolle der Schnell war ausgespielt.

Nun ging Karl Neuhausens Stern auf. Mit der Abreise des Prinzen verzog sich die Kriegsgefahr; der radikale Sieg im bernischen Großen Rat war um so weittragender, als die Schnell endgültig auf eine organisierte und direkte Opposition verzichteten. Am gleichen Tag, da Karl Schnell den Rat und Bern verließ, um ins Sommerhaus zurückzukehren, wurde Neuhaus zum ersten Tagsatzungsgesandten gewählt; auf Neujahr 1839 bestieg er als erster und einziger Nicht-Bernburger den bernischen Schultheißenstuhl. Er galt seit dem Napoleonhandel als der markanteste Verteidiger der nationalen Würde und Selbständigkeit der Schweiz. Realpolitisch richtiger dachte in dem Streithandel ohne Zweifel Karl Schnell, aber Neuhaus' begeisterter Appell an die ideellen Kräfte des Volkes, unbekümmert um die Gebote staatspolitischer Vorsicht, entsprach dem gesteigerten Selbstgefühl der Nation. »Die noch vor kurzem eine dictatorische Gewalt übten«, so kommentierte das Organ der Altgesinnten den Sturz der Schnell, »deren Willen stärker war als Gesetz und Verfassung, deren Kredit und Gewalt wie ein wildes Pferd übermüthig alle menschlichen Satzungen zerstampfte und die so oft für verderbliche Zwecke den Sieg davon getragen, wurden dieses Mal, und zwar gerade als sie Recht und Vernunft auf ihrer Seite hatten, im Kampf für die gerechte Sache aufs Haupt geschlagen . . .«³⁰⁾

Der unerwartete Rücktritt erregte gewaltiges Aufsehen in der ganzen Schweiz. Baumgartner in St. Gallen machte den Schnell den Vorwurf, sie seien »mehr aus Ueberdruß und Trotz als in

kluger Ueberlegung« gewichen; sie hätten, statt in Burgdorf zu schmollen, weiterhin tapfer für ihre Ueberzeugung kämpfen sollen³¹⁾). Aehnlich urteilte Bürgermeister Heß; er schrieb Schnell am 26. September, ziemlich unwirsch: »Ihr Rücktritt ist ein größeres Unglück als selbst ein Krieg, und ich begreiffe nicht, wie Sie Ihr Land in dem wichtigsten Moment verlassen... Wenn man sich selbst und seine Freunde verläßt, dann ist allerdings alles verlassen.«

Im Kanton Bern selbst wird es manchem gegangen sein wie jenem Bendicht Juker in der Wegmühle bei Bolligen, der zwar am 24. September von der Tribüne des Großratssaales dem radikalen Regierungsrat Fetscherin zujubeln half, dann aber mit Schrecken die Folgen dieser Sympathiekundgebung wahrnahm. Er konnte sich nicht vorstellen, wie der Staat Bern ohne die Schnell auskommen sollte ...²⁹⁾ Die Radikalen und ihre Presse frohlockten natürlich. Trotz öffentlichen Erklärungen Karl Schnells im Volksfreund — in den Nummern 72 und 79 — schrieb der Schweizerische Beobachter in immer neuen Sticheleien, die Schnell seien aus Furcht ausgerissen, nähmen eine antipatriotische Haltung ein³²⁾). Die ungerechtfertigten Angriffe trafen den reizbaren Karl Schnell zweifellos hart. Ein Brief an Hans und dessen Frau, die kurz nach dem Rücktritt ihre beiden Söhne auf eine deutsche Universität brachten, verrät seinen verbissenen Groll und kennzeichnet zugleich die überhitzte Stimmung jener Tage³³⁾): »Unser Austritt ... war das Losungswort für die gesamte aristokratisch und afternationale Presse, um mit bestialischer Wuth über uns herzufallen. Nur zugeschlagen! Wenn etwas mir beweist, daß wir unsern Rücktritt im geeigneten Moment erklärt haben, so ist es dieser Ausbruch von Wuth. Alle ersinnlichen Verdächtigungen und Verläumdungen werden gegen uns in Umlauf gesetzt. Man sagt: unser unwürdiges Benehmen komme einem Verrath am Vaterlande gleich ... wir hätten Geld von Frankreich bezogen um in seinem Interesse zu stimmen; wir hätten einen Verwandten in Paris, der französischer General sei ... wir hätten uns beide draus und davon gemacht, weil wir vor Furcht beinahe vergangen seien. Die meisten dieser Verdächtigungen werden unter der Hand ausgestreut, einige auch in Zeitungen ...«

Sachlich und nicht ohne Humor verteidigte die Redaktion des

Volksfreund — Reithard — am 21. Oktober das Vorgehen der Schnell: »Die Schnelle haben draus gestellt!« schreien gewisse Helden; „Dr. Hans hat das Hasenpanier ergriffen; Dr. Karl den Finkenstrich — fort sind sie, über alle Berge; hinüber nach Deutschland.“ Was die Radikalen für feine Nasen haben! Aber warum vergessen sie denn ihren Gläubigen aufzubinden: Herr Hans Schnell habe die Lochbachfabrik hinten auf die Kutsche, seine Apotheke auf die Imperiale — und Herr Carl Schnell sein Sommerhaus vorn auf die Deichsel gebunden — die Fahrt sei bei Nacht und Nebel durch die Luft gegangen. — Nichts ist erbärmlicher, als wenn Leute, die anno 1831 noch schlotterten wie nasse Weiberuntermöckle im frischen Morgenwind, nun denen Feigheit vorwerfen, die damals den gleichen Wohlstand, den sie jetzt besitzen, das nämliche Leben, dessen sie jetzt froh sind, auf die Spitze stellten. — Nein, die Schnelle sind nicht ausgerissen, sondern stehen fest auf ihrem angestammten Posten ... Nach ihrer Ueberzeugung war der Großrathsbeschluß vom 24. September gegen des Volkes Existenz gerichtet; ihr Rücktritt von den Stellen und Aemtern war also weiter nichts, als ein Rücktritt in die Mitte des Volks, das in ihren Augen mehr ist, als die gesetzgebende Behörde. Von diesem Punkt aus werden sie vielleicht mehr und besser wirken können als in Stellen und Aemtern, um die sie nie sich beworben haben.«

*

Es wird kaum je möglich sein, den plötzlichen Rücktrittsentschluß bis ins Einzelne aufzuhellen. Das bloße Zufallsmehr im Großen Rat sagt jedenfalls zu wenig, so sehr auch die Schnell auf eine treue Gefolgsmannschaft zu zählen gewohnt waren. Dagegen konnten sie sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie die Gunst des breiten Volkes nicht mehr besaßen wie vordem. Im Augenblick, da die Radikalen geschickt die lange brachgelegenen Kräfte der nationalen Selbstbehauptung zum Kampf aufriefen, mußte die Schnellsche Politik seit 1834 in einem bedenklichen Zwielichte erscheinen, und wenn die Burgdorfer jetzt mit kalten, nüchternen, wenn auch richtigen Erwägungen aufwarteten, so erinnerte man sich im Volke deutlicher denn je der Fälle, wo politische Befangenheit ihr Urteil getrübt hatte.

Trotz dieser Sachlage machten die Schnell nicht den geringsten Versuch, durch irgendwelche Zugeständnisse verlorenes Gebiet zurückzugewinnen. Und doch wäre dies — wie es scheint — nicht allzu schwer gewesen: Am 23. September berichtete Bürgermeister Heß seinem Berner Freund in aller Eile, daß Louis Napoleon die Schweiz freiwillig zu verlassen gedenke, um ihr weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen. Zweifellos sollte die hochwichtige Nachricht Karl Schnell noch vor der Entscheidung im Großen Rate erreichen. Ob sie auch wirklich rechtzeitig eintraf, läßt sich leider nicht mehr mit Sicherheit nachweisen; Schnells allgemein gehaltener Dank für die »Nachrichten« (25. September) ist zu wenig schlüssig. Technisch war es sehr wohl möglich: Wenn Heß, der dem zürcherischen Postwesen vorstand, sich nach dem täglichen Postabgang um drei Uhr nachmittags richtete, so traf sein Brief am Montag morgen 8.30 Uhr in Bern ein³⁴⁾). Auffällig ist dagegen, daß die Reden der Schnell im Großen Rate keine Auskunft darüber geben, ob ihnen die veränderte Sachlage bekannt war. Karl Schnell freilich konnte sich als Sprecher der regierungsrätlichen Minderheit nicht von einer Mitteilung rein privaten Charakters beeinflussen lassen. Weniger selbstverständlich ist es, wenn Hans Schnell, der impulsive und draufgängerische, in seinen Mitteln nicht wählerische Volksredner die Mitteilung von Heß nicht verwertete als willkommenen psychologischen Gegenzug; denn auch die Radikalen wußten um den Entschluß des Prinzen und nährten ihren Mut, wie Tillier zu berichten weiß, an dieser Tatsache.

Trotz den Einschränkungen, die keine zwingenden Schlüsse zulassen, neigen wir doch zu der Ansicht, daß auch die Schnell und ihre Anhänger von der geplanten Abreise des Prinzen Kenntnis erhalten hatten. So betrachtet, wird die Großratsverhandlung vom 24. September zu einem fast grotesk anmutenden Versteckspiel der zwei feindlichen Parteien: Beide beharrten auf den einmal bezogenen Positionen, verstieften ihre Haltung bewußt und ließen es auf Biegen oder Brechen ankommen. In günstigerer Lage waren zweifellos die Radikalen, da der erstarkte Gedanke der staatlichen Unabhängigkeit kraftvoll für sie warb. Hüben und drüben ging es vor allem darum, mit dem Gegner zu einem endgültigen Entscheid zu kommen;

der Streit um den französischen Thronanwärter war mehr Fassade und Vorwand. Hans Schnell bestätigt diese Tatsache nachträglich und gibt zwischen den Zeilen zu verstehen, daß die Schnellenpartei um die geplante Abreise des Arenenbergers wußte; er schreibt in seinen Erinnerungen: »Wenn auch nicht anzunehmen war, daß die Erwartungen der Nationalen in Erfüllung gehen und Frankreich Krieg anfangen werde, sondern man merken konnte, daß nur ein loses Spiel mit der Schweiz getrieben werden sollte, so machte doch das gewissenlose und dabei so spreizende Auftreten der Nationalen im Großen Rat einen so widerlichen Eindruck, das sie [die Schnell] sich des Gefühls nicht länger erwehren konnten, sie paßten in keiner Weise mehr zu solchen Leuten . . .«³⁵⁾

Grundsätzliches und Persönliches kreuzen und vermischen sich in den bernischen Begleiterscheinungen zum Napoleonhandel. Vorherrschend ist doch der Eindruck, daß Karl Schnell und sein Bruder in jenen Herbsttagen dem ewigen Gesetz des Kommens und Gehens zum Opfer fielen. Trotz äußerer Machtfülle standen sie auf verlorinem Posten: ihre Zeit war um. Eine neue Generation hatte neue Ziele gesteckt; es ging insbesondere um den Ausbau des Volksstaates nach der sozialen Seite hin; dafür aber fehlten den Formalpolitikern aus Burgdorf Sinn und Begabung. Ihre Herkunft aus der vermöglichen, unabhängigen oberen Bürgerklasse verleugnete sich nicht. Es war ihre Aufgabe, den grundsätzlichen Wechsel der Staatsform herbeizuführen und das Erreichte zu befestigen; — diese Aufgabe war 1838 längst erfüllt, das Rad der Zeit rollte weiter. Karl Schnell war, wie Bismarck einmal von sich sagt, »von der Woge der Geschichte in die Höhe gerissen« worden. Die Woge trug ihn wieder hinunter, um neue Männer emporzuheben. Sich dauernd oben zu halten, dafür fehlten ihm, wie wir sahen, gleicherweise Wille, Kraft und innere Berufung, wohl auch der Sinn für Konzessionen im rechten Augenblick, für Zusammenarbeit und Synthese, Dinge, die den geborenen Staatsmann kennzeichnen. Die zahlreichen übereinstimmenden Selbstzeugnisse beweisen, daß Karl Schnell um diese seine Mängel wußte, und es ist wohl denkbar, daß das »innere Krankheitsgefühl«, von dem C. Manuel nach dem gewaltsamen Tode seines Freundes spricht, bereits 1838 seine Entschlüsse lähmend beeinflußte^{36).}